



Dreikönigsaktion
Hilfswerk der Katholischen Jungschar

Lerneinsatz Peru

1.8. - 29.8.2010

Inhaltsverzeichnis

- Las chicas de Austria_____ S. 3
- Programm Lerneinsatz Peru 2010_____ S. 5
- „hecho en el peru“ o la vida es esperanza, **Romana Kugler**_____ S. 6
- „Take nothing but pictures, leave nothing but footprints!“
Gedanken zum Tourismus in Peru, **Angelika Felsner**_____ S. 7
- „Von Flatscreen-TV, Wasserkanistern und Meerschweinchen“
Alltag in den Armenvierteln von Lima, **Christina Wiener**_____ S. 10
- Interkulturalität, **Elvira Hagen**_____ S. 11
- Von Alpakas und Lamas oder Wie wird die weiße Wolle gelb?,
Susanne Walchshofer_____ S. 13
- Theorie und Praxis in Abancay: IDMA und die Comunidad
“Llanucancha” auf 3400 Metern, **Johanna Falkinger**_____ S. 14
- Teología de la Liberación en Peru
Theologie der Befreiung in Peru, **Beatrix Sulzer**_____ S. 15
- Peru 2005 – Peru 2010.
Von 99 Luftballons und anderen Konstanten, **Daniela Blecha**_____ S. 16
- Sendero Luminoso – Der Leuchtende Pfad, **Beatrix Sulzer**_____ S. 18
- Pueblos Jovenes, ein Leben bei den Armen, **Verena Fink**_____ S. 19
- Unterwegs im Land der Vielfalt, Viajando por un país
con mucha diversidad, **Stephanie Rumersdorfer**_____ S. 20
- Voting: Dinge, die auf der Reise besonders wichtig waren
Ich hätte nicht gedacht, dass...
Das hat mich besonders berührt_____ S. 22
- Facts: Rezept Pisco Sour
Lied Cómo están amigas, cómo están
Was kostet alles 1 Sol? **Carmen Heidenwolf**_____ S. 23
- ...in english, please..._____ S. 24
- Muchas gracias!_____ S. 30



Angelika Felsner



Romana Kugler



Stephanie Rumersdorfer



Verena Fink



Beatrix Sulzer



Christina Wiener



Daniela Blecha



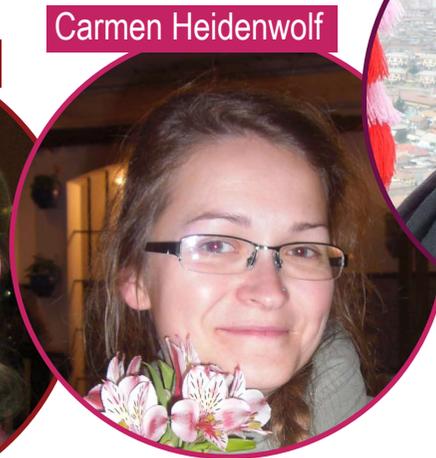
Elvira Hagen



Susanne Walchhofer



Johanna Falkinger



Carmen Heidenwolf



Julia Schobesberger

LAS CHICAS

Romana Kugler

31 Jahre jung, arbeitet als Supply-Chain-Managerin in der Stahlindustrie und hat sehr viel Lust bekommen auf Reisen und im Bereich Entwicklungszusammenarbeit mitzuwirken.

Beatrix Sulzer

Ich bin 27 Jahre alt und unterrichte Religion und Englisch an einem Gymnasium in Linz. Ich bin neugierig, reise gern und löse mit Begeisterung Standard-Rätsel; ich mag keine unhöflichen oder besserwisserischen Menschen oder kratzige Kleidung.

Verena Fink

Ich bin 22 Jahre alt, studiere Religionspädagogik und Ethik Lehramt, komme aus dem Südburgenland und liebe es zu reisen. Die Perureise war für mich eine sehr wichtige persönliche Erfahrung, ein Abenteuer, eine Herausforderung und ein Geschenk...

Stefanie Rumersdorfer

ist 23 Jahre und kommt aus Wels, en el norte de Austria. studiert Bildungs- und Kulturwissenschaften an der Uni Graz, en el sur. liebt: das Meer, Mojitos und Babyalpacos. Me gusta! ist in der Früh: langsam und unansprechbar. No entiendo. bevorzugt: Carlos' Schulbus statt Motortaxis. Peligroso!

Susanne Walchshofer

Lehrerin für Spanisch und kath. Religion
Liebt Alpakas und möchte einmal eine Alpakawirtschaft in der Weingegend haben
Hat ein Cuy (Meerschweinchen) probiert.
Ist eine der Shoppingqueens.

Mein Name ist **Angelika Felsner**, ich bin 24 Jahre alt und studiere an der Karl-Franzens-Universität Graz Erziehungs- und Bildungswissenschaft, sowie Volkskunde und Kulturanthropologie. Nebenbei arbeite ich für die Katholische Jugend in Graz und bin ehrenamtlich in der Jungschar tätig. Zu meinen liebsten Beschäftigungen gehören Lesen, Musik, Yoga und Laufen.

Johanna Falkinger aus Linz:

Ist Krankenschwester und begeisterte Lateinamerika-Reisende; hat eine Zeit in Ecuador als Krankenschwester gearbeitet und gelebt und wird sicher nicht das letzte Mal in Lateinamerika gewesen sein!

Mein Name ist **Christina Wiener**, ich bin 27 Jahre alt und arbeite als Bankangestellte. Ich wollte nach Peru reisen, weil ich in die Kultur eintauchen und ganz nah am Leben der Menschen teilhaben wollte. Die Erfahrungen und Erlebnisse der gesamten Reise werden mich wohl noch länger beschäftigen.

Ich heiße **Elli Hagen**, bin 21 Jahre alt und komme aus Niederösterreich. Neben meinem Studium interessieren mich auch entwicklungspolitische Themen und versuche mich in diesem Bereich weiterzubilden. Ich reise sehr gerne, da es das schönste auf der Welt für mich ist Neues zu entdecken und Überraschungen zu erleben.

Daniela Blecha

Im normalen Leben arbeite ich als Absolventin der Internationalen Entwicklung an EU-Projekten im Bereich Migration und bin gerade dabei, mein Psychologiestudium abzuschließen. Diesen Sommer konnte ich mir als Begleitperson des Peru-LernEinsatzes eine wunderbare und extrem erfahrungsreiche Auszeit von meinem Alltag in Österreich gönnen.

Julia Schobesberger

Ich bin 28 Jahre alt und wohne in Innsbruck. Ich arbeite im Bereich der Erwachsenenbildung, als Bildungsreferentin. Neben meinem Jusstudium habe ich mich viel und gerne in der Jungschar engagiert und mich daher sehr gefreut, durch den Lerneinsatz meine Reiselust mit einem ganz besonderen Blick begehen zu dürfen.

Carmen Heidenwolf

Politikwissenschaft und Pädagogik: Meine Studien und der Spannungsbogen in dem ich mich bewege. Im Moment arbeite ich als Kleinkindpädagogin. Reisen war und ist für mich ein wichtiger Teil meines Lebens aber mit der Peru-Reise habe ich die Welt mal „von der anderen Seite“ gesehen. Tagebuch, Gespräche mit meinen Mitreisenden und Digidigicam waren die wertvollsten Dinge für mich auf der Reise. Bleibenden Eindruck hinterließen die Erlebnisse mit der ärmeren Bevölkerung und Indígenas.

PROGRAMME: Peru puede cambiar tu vida DKA, 1-29 de agosto del 2010

El curso busca ser una experiencia intercultural que les expone a una realidad distinta. A través de presentaciones de ponentes expertos, experiencias de inmersión en distintas zonas y comunidades y turismo responsable, queremos darles una mirada sobre muchos temas sociales, políticos, culturales y económicos dentro del Perú. Se espera brindar información y herramientas para renovar sus visiones del mundo globalizado y la situación en su propio país e inspirar acciones de solidaridad internacional.



Domingo 1

4.25 Llegada a Lima. (vuelo KL743 desde Ámsterdam)

Lunes 2

09:30-10:30 Presentación del IBC y participantes, introducción al curso y recojo de expectativas.

10:30-13:00 La problemática socio/ económico en el Perú.

13:00-14:30 Almuerzo.

14:30-16:30 El contexto político.

Martes 3

09:00-11:00 Perú país intercultural.

11:15-13:00 Video: El Estado de miedo y discusiones sobre el conflicto armado interno y la Comisión de la Verdad y Reconciliación.

13:00-14:30 Almuerzo.

13:45-16:00 Visita a exposición de fotos Yuyanapaq.

16:30 Visita al Ojo que Lloro.

Miércoles 4

09:00-11:00 Trabajo de grupo

11:15- 13:00 El agua en el Perú

13:00-14:30 Almuerzo.

14:30-17:00 Visita a proyectos de Fovida.

18:00 City tour.

Jueves 5

09:00-13:00 Cambio climático y medioambiente.

13:00-14:00 Almuerzo.

14:00- 17:00 Documental Tambogrande y discusión sobre la minería y el agua.

Viernes 6

09:00-12:30 La historia de la Iglesia en América Latina y la Teología de la Liberación.

12:30-13:00 Preparación para inmersión en barrios populares.

13:00-14:00 Almuerzo.

14:00 Viaje a barrios.

Sábado 7

Experiencia de inmersión en barrios.

Domingo 8

Experiencia de inmersión en barrios.

Lunes 9

Experiencia de inmersión en barrios.

Martes 10

09:00-11:00 Evaluación de experiencia de inmersión.

11:00-13:00 Video: Paraíso.

13:00-14:30 Almuerzo.

14:30-17:00 Los niños y jóvenes en el Perú.

Noche Encuentro con jóvenes peruanos.

Miércoles 11

09:00-11:00 La microempresa en el Perú.

11:00-13:00 Las mujeres en el Perú.

13:00-14:00 Almuerzo.

14:00 Mercado Inca.

Jueves 12

Viajar al Cusco, Descansar

Viernes 13

Am- city tour

Pm- charlas sobre agua e interculturalidad.

Sábado 14

Valle Sagrado

Domingo 15

Viajar a Abancay.

Lunes 16

Abancay.

Martes 17

Regresar a Cusco.

Miércoles 18

Machu Picchu

Jueves 19

Visita a comunidad cusqueña.

Viernes 20

Visita a comunidad cusqueña.

Sábado 21

Viajar a Puno

Domingo 22

Visitar Isla Amantaní

Lunes 23

Regresar de la Isla.

Martes 24

Charlas sobre el agua y visitas a proyectos sobre el agua.

Encuentro con grupos de jóvenes puneños.

Miércoles 25

Regresar a Lima.

Jueves 26

Descanso.

Viernes 27

09:00-11:00 Evaluación de experiencias en Cusco y Puno.

11:00-13:00 Norte/Sur: globalización y la sociedad civil.

13:00-14:30 Almuerzo.

14:30-17:00 Reflexiones sobre Austria, el mundo y nuestro papel.

Noche: Encuentro con jóvenes.

Sábado 28

Evaluaciones de experiencias y clausura del curso.

Domingo 29

Regresar a Austria

„hecho en el peru“ o la vida es esperanza

(made in Peru oder das Leben ist Hoffnung)

Por favor! Una postal!!! Una postal! Solo dos Soles... please!!!, so begrüßen mich zwei kleine Knirpse mit gut 6-8 Jahren als wir auf der Insel „Isla de los Uros“ gestrandet sind und wollen mir Postkarten verkaufen.



Mitten am Titicaca-See treiben diese schwimmenden Schilfinseln dahin und empfangen jeden Tag jede Menge Touristen. Nach vier Wochen in Peru und vielen anregenden Begegnungen mit den unterschiedlichsten Menschen kann ich für meine Wahrnehmung eines sagen: geschäftstüchtig sind sie, die Peruanerinnen und Peruaner. Es bleibt ihnen auch nichts Anderes übrig als jeden Tag von Neuem damit zu starten die Produkte zu verkaufen, die sie mitunter selbst produziert haben oder die sie handeln, um ihr tägliches Brot zu verdienen.



Microempresas ist eines der Worte, die wir bereits in der ersten Woche bei den Kursen in Lima gehört und erklärt bekommen haben. Es bezeichnet 1-Personen-Unternehmen bzw. Familienunternehmen mit weniger als zehn MitarbeiterInnen, die einen Großteil der Unternehmensstruktur und Kultur in Peru ausmachen. Die in der Relation wenigen Großunternehmen, meist in ausländischer Hand (westliche Firmen aus Europa, den USA und aus Japan), stürzen sich wie die Tiger auf das rohstoffreiche Land. Kupfer, Blei, Silber und Gold wird massenweise abgebaut, das Land wird ausgebeutet und die Gewinne werden abgezogen. Den Menschen dort bleibt nichts davon, außer ein zerklüftetes Landschaftsbild und, noch viel schlimmer, eine zerstörte Umwelt: Wasserverschmutzung, Wasserverknappung, verendete Tiere, Kinder und Erwachsene mit einem viel zu hohen Schadstoffgehalt im Körper, Babys mit Fehlbildungen und Behinderungen;
Die Liste wäre leider noch fortzusetzen.

Solidarisieren. Doch die peruanischen Menschen lassen sich nicht so schnell unterkriegen, sind sie doch voller Hoffnung und Ideen. So haben wir Menschen kennengelernt, die sich solidarisieren und an einem gemeinsamen Traum arbeiten. Es geht ihnen

nicht um monetären Reichtum, sondern um bessere Lebensbedingungen, als Mensch mit allen Rechten und mit aller Würde anerkannt zu werden und um ihren Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen.



Feilschen und Handeln oder die Frage nach dem wahren Wert der Produkte?

Da kommen sie die Gringa's (umgangssprachliche Bezeichnung für „weiße“ Menschen) mit ihrer Naivität, sehen etwas Schönes am Inkamarkt, es gefällt ihnen, sie wollen es unbedingt haben, brauchen es für sich selbst oder als Mitbringsel für die Lieben zu Hause. Mit ihrem besten Spanisch beginnen sie das Kaufgespräch: „Cuanto cuesta, Signora?“. Feilschen und Handeln liegt den PeruanerInnen im Blut und lässt man sich auf ein längeres Gespräch ein, ist interessiert und sympathisch, kann mitunter der Ausgangspreis oft um 30-50% runtergehandelt werden. Die Gewinnspanne für den Handel ist oft enorm. So haben wir in einer Comunidad (=Dorfgemeinschaft) den mühsamen und intensiven Herstellungsprozess von Taschen kennengelernt und dort direkt von den Produzenten einkaufen können.



Tags darauf und vier Autostunden entfernt sahen wir in einem Geschäft in Cusco dieselbe Tasche um den dreifachen Preis! Gerechte Verteilung und faire Preisgestaltung sind Themen, an denen mit Nachdruck gearbeitet wird. Doch die Mühlen mahlen langsam und leider sind Korruption sowie der informelle Sektor nach wie vor sehr ausgeprägt. Zum Glück schimmert in den Augen vieler PeruanerInnen die Hoffnung und sie vertrauen auf Pachamama (Mutter Erde).

Factbox Microempresas:

- 1-10 Personen Unternehmen
- max. Jahresumsatz von 532.500 Soles (ca. 156.000 Euro)
- Ca. 6,4 Mio. Menschen sind in Microempresas beschäftigt
- Microempresas tragen ca. 28% zum BIP bei
- Formal sind 622.000 Microempresas registriert, informellen werden weitere 1.885.000 geschätzt.
- 77 % aller Unternehmen in Peru sind Microempresas
- 50 % aller im Handel tätigen

„Take nothing but pictures, leave nothing but footprints!“

Gedanken zum Tourismus in Peru

Menschen reisen in die verschiedensten Länder der Welt mit den unterschiedlichsten Motiven. Durch die Entwicklung von neuen Technologien ist es im 21. Jahrhundert möglich an die entlegensten Orte zu reisen. Begriffe wie Massentourismus und ökologischer sowie nachhaltiger Tourismus sind längst bekannte Worte. Wenn Menschen verreisen haben sie meist verschiedene Vorstellungen, wie sie ihre Reise gestalten können. Fast niemand will sich heutzutage mehr als Tourist bezeichnen, da dieses Wort meist eher eine negative Konnotation aufweist. Doch warum ist dies so? Was verbirgt sich hinter diesem Begriff?

Der Lerneinsatz ist eine gute Möglichkeit um ein fremdes Land und eine fremde Kultur von vielen verschiedenen Perspektiven und Blickwinkeln kennen zu lernen. Dennoch stellt sich die Frage ob wir Reisende sind oder doch nur Touristinnen, mit einer anderen Intention und vielen Hintergrundinformationen über Land und Leute. Aus meiner Perspektive und vor allem durch die gemachten Erfahrungen würde ich behaupten, wir sind lernende Reisende, da wir versuchen in einen wirklichen Austausch mit den Menschen zu gehen. Die Frage stellt sich natürlich immer, inwiefern die Leute wirklich von unserem Besuch profitieren. Zu dieser Frage möchte ich später noch etwas anmerken.

Durch die Einbettung des Lerneinsatzes in die verschiedenen Projekte vor Ort und vor allem durch die Betreuung und Begleitung unserer „Coordinadora“, war es uns möglich einen sehr tiefen Einblick in das Land Peru zu bekommen. Im Rahmen der Reise



hatten wir viele verschiedene Möglichkeiten mit unterschiedlichen Leuten in Kontakt zu treten und diesen Fragen zu stellen. Auf der einen Seite waren wir bei bestimmten Orten Besucherinnen, auf der anderen Seite nahmen wir auch an touristischen Programmen teil, wie beispielsweise die Sight-Seeing-Tour mit dem Mirabus durch Lima. Dabei handelte es sich um einen zweistöckigen Bus, mit dem wir durch ausgewählte Straßen von Lima fuhren und Erklärungen zu gewissen Gebäuden oder sonstigem bekamen. Ich war mir zu Beginn nicht sicher was mir die Teilnahme an einem solchen Programm bringen sollte, denn schließlich deklariert man sich durch die Teilnahmen an einer solchen Veranstaltung offensichtlich als Touristin und kommt mit den Leuten überhaupt nicht in Kontakt. Der Abschluss der Bustour war der Besuch in einem Sternehotel, um einen kleinen Snack zu uns zu nehmen. Nach einigem Nachdenken über diese Tour empfand ich sie durchaus als sinnvoll. Denn für viele Touristen ist dies Lima. Sie steigen in den Bus ein, der sie an ausgewählte Plätze bringt und ihnen werden ausgewählte Informationen zu teil. Der Kontakt zu Peruanerinnen und Peruanern ist praktisch nicht vorhanden. Durch dieses touristische Angebot wird eben nur eine Seite von Lima gezeigt. Für mich spiegelte es stark den Kontrast wieder, wie Menschen

einem Land begegnen können und was sie darüber lernen.

Wenn Personen ein fremdes Land besuchen, ist es meist der Fall – muss aber nicht immer so sein, wie am Beispiel des Mirabuses ersichtlich wurde – dass diese mit den Menschen aus dem besuchten Land in Kontakt treten. Jeder Kontakt hat Einfluss auf die Bewohnenden und auch auf einen selbst, sprich es wird etwas ausgelöst. Ich habe meinen Beitrag mit dem Sprichwort begonnen, „Take nothing but pictures, leave nothing but footprints!“ Meiner Meinung nach ist dies eine gute Einstellung, um andere Länder und Kulturen zu bereisen und Menschen zu begegnen. Denn die Auswirkungen eines Besuches in einem Land sind oftmals nachhaltiger als den Touristen überhaupt bewusst ist. In **Cusco** war dies sehr deutlich zu beobachten was Tourismus aus einer Stadt machen kann. Cusco ist wirklich eine sehr schöne Stadt mit viel Kultur und einer wunderschönen Architektur. Die Stadt ist die Hauptstadt der gleichnamigen Region und der Provinz Cusco und liegt im peruanischen Alpenhochland auf mehr als 3.400 Meter Höhe. Die Stadt zählt ca. 320.000 Einwohnerinnen und Einwohner.

Durch ihre Architektur und Geschichte ist die Stadt im Hochland ein Magnet für Touristen und Touristinnen. Die Peruanerinnen und Peruaner vor Ort haben sich mittlerweile mit den unzähligen Besucherinnen und Besuchern arrangiert und viele verschiedene Wege gefunden um Profit aus ihnen zu schlagen. Dies beginnt bereits bei den Kleinsten. Auf der Straße begegnen einem viele kleine Kinder in traditionellen Trachten mit einem kleinen Schäfchen unter dem Arm, die sich gerne fotografieren lassen. Die Gegenleistung für diese Möglichkeit ist ein Sol, welcher bereits zuvor oder gleich danach verlangt wird. Am Hauptplatz begegnen einem viele Frauen, die für billige Massageangebote werben. In den zahlreichen



Seitengassen lassen sich die verschiedensten Märkte finden, die typisch peruanische Waren anbieten. Das Handeln um den Preis ist natürlich üblich. Doch nicht nur die Einheimischen haben gelernt mit den Touristenmassen umzugehen, auch Großkonzerne wie McDonalds und Starbucks fehlen in einer solchen Stadt nicht. So ist es als Touristin wiederum einfach, nur eine bestimmte, ausgewählte Seite von Land und Leuten kennen zu lernen.

Im Rahmen der Diskussion um das Thema Tourismus brachte mich der Besuch des Titicaca Sees am meisten zum Nachdenken. Wir besuchten ausgehend von Puno die Floating Islands, sowie die Inseln Amantani und Taquila. Wir nahmen dort an einem touristischen



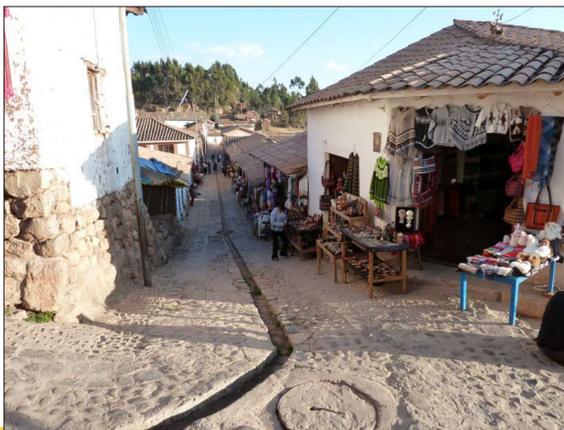
Programm teil, wobei unsere zweitägige Tour bei der einzigen Reiseagentur gebucht war, wo das Geld direkt an die Peruanerinnen und Peruaner kommt und nicht zuerst zur Reiseagentur, wo ein Teil abgezogen wird und nur noch sehr wenig an die Menschen weiter gegeben wird. Wir starteten unseren Ausflug mit dem Besuch der **Floating Islands**, Uro-Inseln. Früher war es der Fall, dass Menschen auf den schwimmenden Inseln lebten. Heute ist dies nicht mehr so, die Leute fahren in der Früh auf die schwimmenden Inseln um die Touristen und Touristinnen zu empfangen.

Im Rahmen der Tour wurde uns von unserem Guide erklärt, dass die Menschen heute immer noch so leben und auf den Inseln wohnen. Dies stimmt schlicht weg einfach nicht. Auf den Inseln bekamen wir einen kurzen Vortrag über die Entstehung der Inseln, wie sie gebaut werden und über die Strukturen der verschiedenen Inseln. Ich war darauf eingestellt, dass wir danach die Möglichkeit haben mit den vermeintlichen Bewohnerinnen und Bewohnern in Kontakt zu treten und ihnen Fragen zu stellen. Dabei wurden wir danach nur in traditionelle Kleidung gesteckt und uns wurde Ware angeboten. Kleine Kinder mit Postkarten stürmten auf uns zu, um uns diese zu verkaufen. Somit kein „Intercambio“, sondern nur Profit. Auf der nächsten Floating Island war es ebenfalls so, kaufen, kaufen, kaufen, anstelle eines wirklichen Austauschs.

Auf der ersten großen Insel Amantani, wo wir auch übernachteten sollten, wurden wir in zweier Paaren eingeteilt um eine Nacht bei ansässigen Familien zu übernachteten. Diese waren perfekt auf die Touristen und Touristinnen eingestellt. Von der Touristenagentur wird genau vorgegeben was für die Touristinnen zu kochen war und wann wir wo hingebacht werden sollten. In unserem Fall konnte die Familie nicht gut Spanisch, somit wurde kaum mit uns gesprochen. Das Haus der Familie war gut für die Touristen vorbereitet.

Wir schliefen in einem eigenen Zimmer mit Licht und hatten ein eigenes Bad zur Verfügung, vom Standard her europäisch. Die Räume in denen die Familie wohnte bekamen wir nicht zu sehen. In der kleinen Küche nahmen wir allein das Essen zu uns. Wir stellten der Gastmutter zwar ein paar Fragen, aber diese schien nicht sehr daran interessiert zu sein (wobei dies wie gesagt auch mit den mangelnden Sprachkenntnissen zusammen hängen kann) mit uns zu sprechen und etwas über uns zu erfahren.

Von den Erfahrungen aus den vorherigen „Comunidades“ war ich es gewohnt mehr über das Leben der Leute zu erfahren und in Austausch mit ihnen zu gehen. Dies fehlte bei diesem Programm total. Am Abend wurde für uns ein Fest inszeniert, wir wurden wieder in traditionelle Tracht gesteckt und von unserem Gastvater zu Dorfhalle begleitet, wo eine peruanische Band für uns spielte. Der Abend war nur für die Touristinnen und Touristen inszeniert worden. Im Rahmen des Besuches der Insel Amatani stellte sich mir die Frage, wie dieses Touristinnenprogramm in ein paar Jahren aussehen wird. Ich denke mir die Bewohnerinnen und Bewohner der Insel sehen in den Touristinnen vielleicht nur eine Einnahmequelle um ihren Lebensstandard zu verbessern. Von ihrer



Perspektive ist dies auch nichts Schlechtes, so lange sie ihren Prinzipien treu bleiben. Für mich war es gut zu sehen, wie Tourismus unterschiedlich funktionieren kann. Am nächsten Tag besuchten wir die Insel Tanquile, die noch touristischer ist. Touristinnenströme wandern die Insel hinauf um oben in der großen Markthalle Souvenirs und Waren einzukaufen.

Wie zu Beginn bereits festgestellt, fand ich es im Endeffekt gut, beide Seiten von möglichen Programmen zu erfahren. Auf der einen Seite die gut vorbereiteten Besuche in den „Comunidades“, wo noch eher ein Austausch mit den Menschen möglich ist, sowie auf der anderen Seite touristische Programme mit dem Ziel zu konsumieren und eine Show geboten zu bekommen.

Was haben die Bewohner davon, wenn wir diese besuchen bzw. an den touristischen Programmen vor Ort teilnehmen? Auf die Frage hin wie viel sich beispielsweise unsere Gastfamilie in der „Comunidad“ in Abancay von unserem Besuch mitnehmen konnte, kann ich Antworten nur vermuten. Vielleicht zeigt es den Leuten, dass sich Menschen aus anderen Ländern für sie und ihre Probleme interessieren und als Multiplikatorinnen fungieren. Durch touristische Angebote ist klar, dass die Menschen in erster Linie Geld für ihre gebotenen Leistungen bekommen.

Meiner Meinung nach sollten Menschen, wenn sie reisen, versuchen, sich nicht immer nur „low budget“ durchzuschlagen und Einheimischenpreise zu verlangen, sondern für die gebotene Leistung angemessen bezahlen. Sicher ist es auch nicht der richtige Weg, wenn Touristinnen und Touristen durch horrenden Preise ausgenommen werden. Vor allem in Entwicklungsländern könnte somit der Glaube weiterhin aufrecht erhalten werden, dass die reichen Weißen auf Armenschau kommen und diese geben müssen, weil sie ohnehin so viel Geld haben. Besser ist es Waren direkt bei den Produktionsstätten zu kaufen, denn auf den Märkten sind sie teurer und die Produzentinnen

und Produzenten bekommen oftmals nur mehr sehr wenig vom eigentlichen Preis. Gerade im Rahmen des Lerneinsatzes bietet sich die Möglichkeit ein Land und dessen Bewohnende von einer ganz anderen Seite kennen zu lernen und nachhaltigen Tourismus zu unterstützen.

Ein gegenseitiger Austausch, sowie gegenseitiges Lernen sollte nicht nur beim Lerneinsatz, sondern auch bei anderen Reisen im Vordergrund stehen. Andere Kulturen und Länder mit Respekt behandeln, sich den herrschenden Normen und Werten gemäß verhalten und auf Nachhaltigkeit im eigenen Handeln achten.

So people keep in mind:

„Take nothing but pictures,
leave nothing but footprints!“



„Von Flatscreen-TV, Wasserkanistern und Meerschweinchen“

Alltag in den Armenvierteln von Lima

3 Tage durften wir in Kleingruppen in den Armenvierteln von Lima, den sogenannten „pueblos juvenes“ verbringen. Ich war mit Elvira bei „hermana Cristina Gonzalez“ untergebracht. Je weiter wir uns mit dem Bus vom Stadtzentrum entfernten, desto ärmer wurden die Wohnverhältnisse. Wir sind von den inneren Armenvierteln in die äußeren Armenviertel ca. 2 Stunden (!!) geradeaus mit dem Bus gefahren. Als wir dann tatsächlich an der Ausstiegsstelle angekommen waren, war mein erster Gedanke „Wo bin ich hier gelandet?“ Egal ob Besen, Sessel oder Sägen, Obst oder Kleidung, alles „alltags-taugliche“ wird am Straßenrand verkauft.

Unser erster Weg in den „pueblos“ führte uns gleich in einen Supermarkt. Ich traute meinen Augen nicht, als dort sogar Flatscreen-TV zum Kauf angeboten wurden.

Auch Handy und Internet haben hier in den Randgebieten von Lima schon Einzug gehalten. Anfangs konnte ich meine Gedanken gar nicht einordnen, einerseits so viel Armut, andererseits so viel Bestreben der Menschen nach „westlichen Lebensstil.“

Als wir am ersten Abend das Lichtermeer betrachteten und die unzählbaren Hütten oder Baracken, in denen die Menschen „hausen“ ansahen, wurde mir erst bewusst wie viele Menschen hier leben. Soweit das Auge reicht nur „Bruchbuden“, als ob es das normalste auf der Welt ist so zu leben.

In den Nächten war es stets kalt, obwohl wir bei hermana Cristina in einem sehr guten Haus (mit Warmwasser und Klospülung) untergebracht waren. Die Fenster sind



vergittert und es ist besonders wichtig immer und überall darauf zu achten, alles abgesperrt zu haben.

Die Menschen sind uns hier so freundlich und wohlwollend begegnet. Ein Bussi links und rechts gehört hier zur Begrüßung einfach dazu, egal ob alt und jung, Mann oder Frau. Es wird einfach gebusselt. Eine herzliche Begrüßung gehört einfach dazu.

Da es nur wenige asphaltierte Straßen in unserem Viertel gibt, war das „motocoche“ ein wichtiges Fortbewegungsmittel.

Die Wasserversorgung sowie die Müllentsorgung funktioniert nur sehr unzureichend. Die Menschen müssen mit einem Kanister Wasser (kein reines Wasser) ca. eine Woche auskommen. Dieses Wasser muss für das Zubereiten der Speisen, zum Waschen, Körper-



pflege etc. reichen. Die schlechte Wasserversorgung ist ein Grundproblem hier in Peru. Das Wachsen der Bevölkerung, der Klimawandel, die schlechte Verteilung und die Verschmutzung sind die Hauptursachen für die schlechte Wasserversorgung im ganzen Land. Das Wasser wird per Tankwagen zu den „Häusern“ gebracht.



Am Sonntag haben wir gemeinsam die hl. Messe besucht. Die Predigt hat eher an Religionsunterricht erinnert. Die Kinder sind ganz vorne gesessen in der Kirche. Der Pfarrer ist vor den Altar getreten und hat seine Predigt gehalten und dabei Fragen gestellt und die Kinder haben geantwortet. Insgesamt läuft der Gottesdienst nicht so „organisiert“ ab wie bei uns. Die Hostie wird in Wein getunkt bevor man sie isst. Ganz vorne in der Kirche saß ein Hund, er ließ sich einfach nicht dazu bewegen nach draußen zu gehen.

Die Menschen hier sind uns sehr gastfreundlich begegnet. Wir wurden von einer befreundeten Familie von hermana Cristina zum Essen eingeladen. Es wurde richtig aufgekocht. Als Hauptspeise wurde uns Meerschweinchen (Festtagsessen, Delikatesse) mit Yuka, Reis und Salat serviert. Die Küche war so winzig und es war kaum Platz für 4 Leute am Tisch zu sitzen. Das Leben ist hier wirklich sehr einfach. Aufgrund der

schlechten Versorgung leiden viele Menschen an Fehlernährung oder auch Asthma.

Zu den Aufgaben von hermana Cristina zählen auch Krankenbesuche. Wir besuchten Julio, einen 25-jährigen Limeno, er ist gelähmt, und niemand weiß warum. Es gab keine Vorzeichen, eines Morgens wachte er auf und war gelähmt.

Hermana Cristina hat uns ihren Arbeitsplatz gezeigt. Sie betreut vorwiegend kranke und behinderte Kinder in den pueblos juvenes.



Die Tage in den pueblos zählen für mich zu den Höhepunkten der gesamten Reise. Es machte sich zwar ein Gefühl der Ohnmacht und Machtlosigkeit bemerkbar, weil das Ausmaß der Armut doch viel größer war, als ich zuvor angenommen hatte. Doch haben wir auch viele Menschen kennengelernt und erlebt mit welcher positiver Art sie ihr Leben meistern.

Interkulturalität

Die häufigsten Assoziationen mit Peru sind wohl „Lama“ und „Machu Picchu“, „Inkakola“ und die Panflötenklänge des „El Condor Pasa“. Was diese Dinge gemeinsam haben ist, dass sie alle eine Verbindung zu den Inkas besitzen.

Nicht von irgendwo kommt der Name „Inkakola“ für die gelbfarbenen Limonade, die man in jedem Geschäft und bei jedem Straßentändler zu kaufen bekommt. Das Getränk soll etwas typisch Peruanisches verkörpern, weshalb sich eine Referenz zu den Inkas bezahlt macht. Denn die Inkas sind tatsächlich das, was den meisten Menschen als erstes einfällt wenn sie an Peru denken. Und nicht zu unrecht. Es lässt in der Tat eine tiefe Verbundenheit der Peruaner zur Kultur ihrer Vorfahren bemerken.

Ein Beispiel dazu ist das Lied „El Condor Pasa“, das unser Busfahrer jede Busfahrt in der Endlosschleife spielte. Kurze Erklärung der Bedeutung des Titels dieses eingängigen Panflöteninstrumentalstücks: Nach dem Glauben der Inkas ist die Welt dreigeteilt. Symbolisch wird dies in vielen Inkatempeln durch eine dreistufige Treppe dargestellt. Die erste, niedrigste Stufe steht für die Unterwelt und die Vergangenheit. Sie wird durch die Schlange repräsentiert. Die zweite Stufe steht für die gegenwärtige Welt. Das Tier, das diese verkörpert ist der Puma. Die dritte und höchste Stufe steht für die Welt der Götter und für die Zukunft. Symboltier für diese Welt ist der Kondor. Der Kondor wurde von den Inkas verehrt. In vielen Inkastetten, gibt es Kondor-Tempel, aber auch auf vielen Kunsthandwerksstücken oder eben zum Bei-



spiel auch in Liedern tauchen Kondore auf. Ein weiteres Beispiel dafür, dass eine Identifikation vieler Peruaner mit der Inkakultur immer noch vorhanden ist, ist der Pachamama - Glaube. Pachamama bedeutet „Muttererde“. Das Gegenstück dazu ist Pachatata, „Vatersonne“. Die Rolle der Sonne ist es, Muttererde zu befruchten, damit diese Leben auf der Welt hervorbringen kann. Bei unseren Besuchen der andinen Bauerngemeinden fiel uns auf, wie sehr diese von der Natur und ihren Ressourcen abhängig sind. Mit dieser Abhängigkeit geht auch ein starkes Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Natur einher. Gute Ernte und Gediegenheit der Pflanzen und Tiere wird nicht als Selbstverständlichkeit, sondern als Gabe Pachamamas gesehen. Bei einem Treffen der Rondas Campesinas (Bauernversammlung) in Juliaca durften wir einem ihrer Rituale zur Anbetung Pachamamas beiwohnen. Dies zeigte ebenfalls die Gegenwertigkeit von Traditionen, die auf die Inkas zurückgehen, im heutigen Peru.

Das Vorhandensein der Inkaeinflüsse in den Anden manifestiert sich auch in der Sprache Quetchua, die bis heute gesprochen wird. Angeblich ist jeder Cuzco zweisprachig und beherrscht neben Spanisch auch noch die Inkasprache Quetchua. In der Landbe-

völkerung ist es teilweise üblich im Alltag Quechua zu sprechen, weshalb Spanisch oftmals gar nicht gekannt wird. Vor allem betrifft das Frauen, denen die Möglichkeit formaler Schulbildung verwehrt wird. Durch das Nichtbeherrschen von Spanisch ist man in Peru von jeglicher Form einer Teilnahme am politischen Leben ausgeschlossen – ein erstes Indiz für Probleme die mit Multikulturalität einhergehen.

Eine der Besonderheit Perus ist, dass das Land von einer hohen Anzahl verschiedener Kulturen geprägt ist. Diese kulturelle Diversität ist eine Folge der topografischen Diversität. Die präkolonialen Stämme in den Anden waren bis auf einige Gebiete in Puno und dem Titicacasee von den Inkas erobert worden. Dies ist der Grund weshalb in diesem Raum vor dem Eintreffen der Spanier einheitlich Quechua gesprochen wurde, außer der Gegend um den Titicacasee auch Aymara. Der Amazonas war für die Inkas schwer zugänglich weshalb sich dort eine hohe Kulturen- und Sprachenvielfalt erhalten hat, die bis heute besteht. Auch die kolonialen Einflüsse sind in Peru unterschiedlich stark zu spüren. Im für die Spanier leicht zu erreichenden Küstenbereich sind sie wesentlich stärker ausgeprägt als in den schwer zugänglichen Anden und Amazonasgebieten.



Diese Art der Kulturenvielfalt ist leider auch die Ursache von einigen sozialen Problemen des Landes. Zum einen gibt es die Tendenz der Unterdrückung der indigenen Kulturen durch die koloniale Kultur. Politik wurde und wird von Lima aus gemacht. Die Anliegen der Bauern der Anden oder des Amazonas dringen jedoch nicht bis zur Hauptstadt durch und werden daher übergangen.



Zum anderen gibt es auch Differenzen zwischen den verschiedenen indigenen Kulturen untereinander. Diese Probleme sind alt und ziehen sich durch die gesamte Geschichte Perus.

Aktueller sind jedoch Schwierigkeiten, die sich durch die angestiegenen Migrationsbewegungen der letzten Jahre ergeben haben. Die großen Städte der Küsten sind Einwanderungsziele für Menschen aus den ländlichen Gebieten Perus, sowie anderer Lateinamerikanischer Länder wie Bolivien oder Ecuador. Menschen mit den unterschiedlichsten Weltanschauungen, Werten und Erfahrungen sind damit konfrontiert, nun Seite an Seite miteinander zu leben.

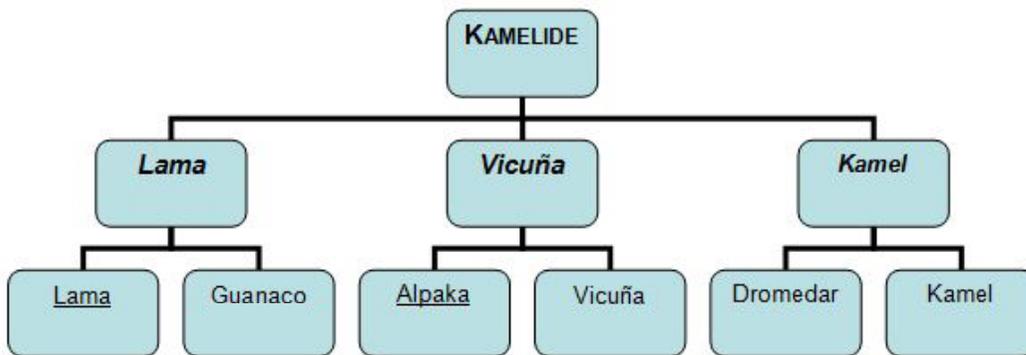
Es ist klar, dass diese Situation oft Konflikte und gegenseitige Diskriminierung mit sich bringt. Die Herausforderung ist es, Wege zu finden, wie man kulturelle Unterschiede überbrücken kann und ein beidseitig bereicherndes Zusammenleben ermöglichen kann.



Von Alpakas und Lamas ... oder: Wie wird die weiße Wolle gelb?

Während unseres LernEinsatzes hatten wir nicht nur die Möglichkeit, den Menschen Perus zu begegnen, sondern auch den Tieren. Im speziellen trafen wir auf Lamas und Alpakas, die zur Familie der Kamele gehören. Die gleiche Abstammung ist es auch, die es manchmal schwierig macht, diese beiden Tierarten voneinander zu unterscheiden. Dieser Missstand soll mit diesem Artikel ein für allemal beseitigt werden und der Leserin/dem Leser bzw. den zukünftigen Peru-Reisenden Klarheit verschaffen:

Stammbaum von Alpaka und Lama:



Die Tierart der Kameliden stammt ursprünglich aus Nordamerika und ihre Domestizierung wird ab 4000 v. Chr. angenommen. Seit circa 6000 Jahren werden diese Tiere auch über 4000 m Seehöhe gehalten. Die unterschiedlichen Ausprägungen der Tierarten unter den Kameliden bildete sich höchstwahrscheinlich auch aufgrund der unterschiedlichen Verwendungsformen. Während das Lama zum Lasttragen eingesetzt wurde/wird, ist das Alpaka nicht nur ein wichtiger

Wolllieferant sondern ermöglicht auch den Fleischgenuss. Daraus resultiert auch die unterschiedliche Statur der beiden Tiere. Das Lama beispielsweise hat einen sportlicheren zäheren Körperbau, das Alpaka hingegen ist über und über mit dichtem weichem Fell bedeckt. Selbst am Kopf ist das Fell noch sehr dicht, was beim Lama nicht der Fall ist.

Warum die Haltung der oben genannten Tiere so wichtig ist für die in Peru lebenden Menschen, durften wir beispielsweise in Awana Kancha, am Eingang des Heiligen Tales, erfahren. An diesem Ort haben sich 14 comunidades zusammengeschlossen (420 Familien), um die Wollherstellung und althergebrachten Webtechniken zu ihrer Lebensgrundlage zu machen. Die dortige Verarbeitung der Wolle zu wertvollen Stoffen

wurde von Generation zu Generation weitergegeben und kann durch die Initiative der Bevölkerung durch dieses Projekt bewahrt werden. Doch nicht nur die Bewahrung andiner Kulturtechniken steht im Mittelpunkt dieses Projektes sondern auch die Er-

möglichung eines stabilen Einkommens für mehrere Comunidades und Familien.

Färbeprozess:

In einer weiteren Comunidad durften wir hautnah miterleben, wie Wolle hergestellt und gefärbt wird. Grundsätzlich wird die Wolle von Schafen und Alpakas zur Wollerzeugung verwendet. Allerdings gibt es verschiedene Qualitätsstufen der gewonnenen Wolle. So ist



beispielsweise das weiße Fell mehr wert als braunes Fell, da man weiße Wolle im Gegensatz zu brauner Wolle färben kann. Hohe Qualität bietet auch die aus dem Fell der Baby-Alpakas gewonnene Wolle, welche sich auf der Haut besonders weich anfühlt. Produkte, die aus dieser Wolle hergestellt werden, haben daher einen entsprechend hohen Preis.

Nachdem die Wolle gesponnen wurde (doppelt, dreifach, etc.) wird sie entweder zu Knäueln aufgewickelt, oder in einem Topf mit heißem Wasser gekocht. Dort wird dann die Farbe hinzugefügt. Grundsätzlich werden die Farben aus den Mitteln gewonnen, die die Natur zur Verfügung stellt bzw. gemischt. So werden zum Beispiel bestimmte Pflanzenarten, Blüten oder Früchte verwendet, um weiße Wolle zu färben.



Besonders faszinierend (und für unsere Breiten eher ekelerregend) ist die Gelbfärbung der Wolle. Hierzu wird menschlicher Urin verwendet, in dem die weiße Wolle kurz eingelegt wird. Je nach Bedarf kann die Gelbfärbung intensiviert werden, indem die Einwirkzeit verlängert oder verkürzt wird. Nachdem die Wolle die Farbe aufgenommen hat, wird sie ausgekocht, getrocknet und abermals gesponnen. Zu Knäuel gewickelt dient sie der Herstellung von Webereiprodukten wie zum Beispiel Taschen, Tücher, Wandteppiche oder Armbänder.



Theorie und Praxis in Abancay: IDMA und die Comunidad “LlanucanCHA” auf 3400 Metern

IDMA wurde vor 26 Jahren gegründet- eine Organisation zur Förderung und Unterstützung der ländlichen Bevölkerung im Bezug auf Ernährung und Gesundheit. Sie setzte sich drei Schwerpunkte:

1) Nachhaltige Landwirtschaft- gesicherte Ernährung, “Microbecken” in verschiedenen Orten, Entwicklung im ländlichen Raum, nachhaltige Landwirtschaftskultur, organische Produktion, Ausbildung, Organisation des Anbaus (Bereitstellung von Saatgut), unterschiedliche Kultivierung, adäquate Nutzung des Bodens, Nahrungssicherung, Dünger

2) Stadt und Regierung- Rechte und Probleme mit den Verantwortlichen besprechen, die ländliche Entwicklung begleiten, Finanzierung

3) Umwelterziehung- (gemeinsam mit dem Gesundheitsministerium)- Programme zu verschiedenen Themen, die Praxis bei den Menschen bekannt machen; Austausch von Erfahrungen, Ernährung praktische Handlungen wie Händewäsche und Wasserleitung; mit den Müttern zusammenarbeiten (Unterernährung vermeiden- gesunde Ernährung fördern), Gärten anlegen. Die Familien unterstützen, sich selbst zu ernähren.

- Bauern und Familien unterrichten sich gegenseitig
- Wasser ist ein Hauptthema
- Information in Frauenhäusern
- Unterstützung bei Anbau, gemeindeübergreifend
- Evaluierung und Fortschritt der Projekte
 - o Wirtschaftlich (Ein- und Ausgaben, Kooperation)
 - o Gesundheitlich (Ernährung)

- o Verkauf (Märkte)
- o Ökologische Landwirtschaft
 - Verkauf- Bewusstsein für nachhaltige Nahrungsmittel fördern
 - IDMA auf politischer Ebene bekanntmachen
 - Notwendige und gemeinsame Strategien, auch gegen den Klimawandel
 - Große Probleme durch Waldbrände
 - Nachhaltige Entwicklung muss in Öffentlichkeit bekannt gemacht werden -> verringert extreme Armut

LLANUCANCHA

Das Abenteuer kann beginnen: Bepackt mit Rucksack und Schlafsack steigen wir ins Auto, das uns in eine “Comunidad” auf dem Lande bringen sollte. Wir waren als Kleingruppe zu einer Familie unterwegs. Als das Fahrzeug in die staubige Landstraße einbog erwartete uns ein Motorradfahrer. Die Fahrbahn war eng und kurvenreich, kaum Platz für zwei Autos, und ohne Leitplanken: eine atemberaubende Landschaft. Nach ca 30 Minuten stiegen wir aus und marschierten los, entlang einer Wasserrinne, über Stock und Stein. Die Luft wurde immer dünner, eine Pause notwendig, der Pfad steil und die Sonne stach auf uns hernieder. Endlich erreichten wir unser Ziel- Hr. Santos begrüßte uns und gab uns die ersten Infos bei einer Erfrischung.



Dann zeigte er uns mit Stolz sein Anwesen: 85 unterschiedlich große Felder, terrassenförmig angelegt, gab Erklärungen und Kostproben der reifen Früchte. Ich konnte nur staunen und mich an der Vielfalt erfreuen. Hier helfen die Nachbarn zusammen am Feld, bei der Aufforstung und dem Hausbau aus Lehmziegeln. Danach erwartete uns ein reichhaltiges Mittagessen. Nach der Siesta mit Spielen aus Österreich (anm. d. Redaktion: "Ligretto") gingen wir durch den Wald, am Fischteich vorbei, zu einem Hochplateau, und wir erfuhren mehr über Landwirtschaft in den Anden Perus. Unser Gastgeber hatte eine gute, fundierte Ausbildung. Er erzählte auch von seiner Familie und den Bräuchen, ein reger Austausch begann, der seine Fortsetzung fand beim abendlichen Lagerfeuer auf 3400m: Wir waren eine große Familie trotz aller Unterschiede. Die Nacht im Schlafsack im Zelt beendete den Tag. Beim Einschlafen sah ich noch einmal alles vor mir- eine beglückende Erfahrung, so kann ein Miteinander gelingen und reiche Frucht bringen.



Teología de la Liberación en Peru Theologie der Befreiung in Peru

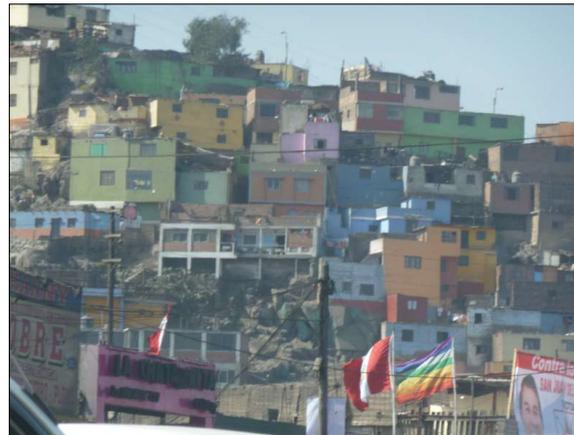
„Er stößt die Mächtigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“

(Lk 1,53 EU)

Das Zweite Vatikanische Konzil (1965-68, kurz Vatikanum II), zählt mit seiner Absicht, dogmatische Lehrsätze auf die heutige Lebensrealität hin zu aktualisieren, wohl zu den wichtigsten Ereignissen der römisch-katholischen Kirche.

Auch in Bezug auf unseren Aufenthalt in Peru spielt es eine wichtige Rolle: Denn, zuvor war die lateinamerikanische Kirche stark von den europäischen Missionaren, Geldern und Machteinflüssen abhängig. Erst mit dem Vatikanum II und der wichtigen lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Medellin (1968, Kolumbien) wurde die Realität der Kirche und ihrer Menschen in Lateinamerika anerkannt.

Diese Weiterentwicklung der christlichen Theologie in diesem Kontext wird „Theologie der Befreiung“ oder



„Befreiungstheologie“ genannt. Sie versteht sich als „Stimme der Armen“ und will zu der Befreiung aus Armut, Ausbeutung, Entrechtung und Unterdrückung beitragen. Sie gründet auf dem theologischen Prinzip der Option für die Armen und stellt sich die Frage, wie man den Armen sagt, dass Gott sie liebt. Aus der Situation dieser sozial benachteiligten Menschen heraus wird so die biblische Tradition als Impuls für umfassende Gesellschaftskritik interpretiert. Ein wichtiger Name in diesem Zusammenhang und Namensgeber der Befreiungstheologie ist Gustavo Gutiérrez.

Nach einer theoretischen Einführung, in der wir inhaltlich das soeben Zusammengefasste hörten, lag es an uns Teilnehmerinnen selbst, vor Ort einzutauchen in die Arbeit jener, die ganz nahe dran sind an den armen Menschen in Peru, um ihnen das Evangelium zu verkünden und es mit ihnen zu leben: Je zu zweit wurden wir in die Armenviertel Limas, die sogenannten Pueblos Jovenes entsandt, um ein Wochenende lang mit Ordensschwestern mitzuleben und Befreiungstheologie in Aktion zu erleben. „Meine“ vier Schwestern Gledys, Carmen, Magda und Jenny waren Peruanerinnen, die in einem sozial gemischten Viertel arbeiteten und wohnten, dessen Pfarre aus ca. 300 aktiven Mitgliedern bestand.





Es fiel uns rasch auf, dass es wohl nicht die Ärmsten waren, die den Gottesdienst besuchten: In der einfach gestalteten Kirche trafen wir adrett gekleidete junge und ältere Menschen, die die Schule besuchten oder Arbeit hatten. Die Jugendlichen der Jugendgruppe studierten an der Uni und besaßen ein eigenes Auto. Sie begegneten uns sehr freundlich und respektvoll und interessierten sich für uns. Beim Firmunterricht wurde mit Hilfe von Mikrofonen und Verstärkern gesungen und getanzt, Arbeitsblätter luden die Firmlinge zu einer abwechslungsreichen und bunten Vorbereitung ein.

Der Gottesdienst selbst erinnerte in Bezug auf Ablauf, Themen, Lieder, Methoden (z.B. Symbole bei Fürbitten nach vorne getragen) an einen europäischen. Auch schienen die Probleme ähnlich wie bei „uns“: immer weniger Menschen im Gottesdienst, Priestermangel im ganzen Land, denn auch dort zelebrierte ein indischer Priester und er hatte hörbare Sprachprobleme.

Worin sich das pfarrliche Leben unterschied, war die lebendige Stimmung während der Messe. Fürbitten wurden frei formuliert und dabei störte es auch nicht, wenn gelacht wurde. Jene Menschen, die sich mit dem

Glauben beschäftigten, konnten ihren Glauben explizit formulieren. Ein weiterer sich unterscheidender Aspekt ist die Einrichtung der Armenspeisung, die ganz selbstverständlich täglich hunderte Menschen bekocht.

Es gab also die große Armut vor Ort. Aber sie schien sich zu verstecken, wir konnten sie (im Gegensatz zu den anderen Teilnehmerinnen, die sie hautnah erfuhren) nur erahnen. Sie begegnete uns beim Spaziergehen durch das Viertel und in Erzählungen der Schwestern. Steile Stufen den Bergrücken hinauf, waren links und rechts gesäumt von einfachsten Häusern, die ohne Strom oder fließendem Wasser auskamen. Junge Leute tummelten sich auf den unasphaltierten Straßen davor und schienen unter Tags keine weitere Beschäftigung zu haben. Doch dies waren nicht jene, die sich in der Pfarre engagierten. Auf die Frage, warum dies so ist, wussten auch unsere Schwestern keine Antwort. Gledys wagte den Versuch einer Erklärung, indem sie meinte, die Armen schämten sich vermutlich, ohne Kleidung oder Bildung am sozialen Leben teilzunehmen.

Eine Option für die Armen, die wiederum in gesellschaftlichen Klassen unterscheidet?

Peru 2005 – Peru 2010. Von 99 Luftballons und anderen Konstanten.

„Was sich in fünf Jahren wohl alles verändert hat?“, war einer meiner ersten Gedanken, als ich mich auf meine zweite Reise nach Peru einzustellen begann. „In einem halben Jahrzehnt kann sich viel tun“, sagte ich mir und versuchte mir auszumalen, wie Peru jetzt wohl sein würde. „Ist Lima in der Zwischenzeit weiter gewachsen? Konnte die Armut in irgendeiner Form eingedämmt werden? Ist der Verkehr weniger chaotisch, das Problem der Ausbeutung der natürlichen Rohstoffe gebannt? Oder ist alles noch gleich, alles noch so, als ob meine erste und meine zweite Peru-Reise zeitlich nicht fünf Jahre auseinanderlügen?“

Gleich an unserem ersten Tag habe ich ein Erlebnis, das mir zeigt, dass ich hier schon einmal war: Vor unserem Hostal sehe ich ein vertrautes Gesicht. Carlos, der Taxifahrer, der uns bereits 2005 sehr zuverlässig durch den sehr unzuverlässigen Verkehr Limas chauffiert hat, ist auch heuer wieder unser Fahrer. Ich merke: Es ist schön, Menschen wiederzusehen, von denen man sich einmal „für immer“ verabschiedet hat. Carlos ist es auch, der meine Aufmerksamkeit auf die neuen „Errungenschaften“ in Limas Verkehrsnetzwerk lenkt. Seit diesem Jahr gibt es ein neues Busliniensystem, die sogenannte „Lima Metropolitana“, die den Verkehr in der 8-Millionen Metropole verbessern soll. Allerdings, so erfahren wir im Kurs, ist dieses heftig umstritten, da dessen Bau die teilweise Zerstörung verschiedener Pueblos Jovenes, wie die Armenviertel in Peru genannt werden, und dadurch des Lebensraumes einzelner Bevölkerungsteile zur Folge hatte. Da wären wir auch schon beim Thema Armut. Es ist



schwierig bzw. wahrscheinlich sogar unmöglich, mit reinem Augenmaß zu beurteilen, inwiefern sich diesbezüglich irgendein Wandel vollzogen hat. Besonders das Stadtbild von Lima, aber auch jenes der kleineren Städte wie Cuzco und Puno, ist geprägt von sehr einfachen und bescheidenen Behausungen, sobald man die ein- und zwei im Zentrum befindlichen und von Touristen überlaufenen reicheren Viertel verlassen hat. Viele ältere Menschen, die in Österreich längst ihre Pension genießen würden, sitzen am Straßenrand und verkaufen Süßigkeiten und Getränke oder putzen Schuhe. Auch viele kleine Kinder, die kaum das Volksschulalter erreicht haben dürften, sind ständig auf der Suche nach ein paar Soles oder etwas zu essen. Das war schon 2005 so. Und wird möglicherweise auch 2015 noch genau so sein.

Zu sehr wird der vermeintlich grenzenlose Reichtum Peru's, z.B. die vielzähligen Gold- und Silbervorkommen sowie die unendlich scheinende Vielfalt an Konsumgütern von ausländischen Unternehmen aufgekauft - heute vielleicht mehr denn je. Und zu wenig kümmern sich wohl die PolitikerInnen darum, dass auch die breite Masse des Landes in irgendeiner Form davon profitiert. Aber auch wie vor fünf Jahren geben die Menschen die Hoffnung nicht auf, dass im Zuge der aktuell bevorstehenden

Präsidentenwahlen alles anders – und vor allem besser – werden kann.

Diese Hoffnung ist es auch, die täglich aufs Neue Menschen dazu bewegt, ihre Heimat in den Anden zu verlassen und ihr Glück in Lima, in der Großstadt zu versuchen. Dieses Phänomen der Binnenmigration hat sich schon lange vor meinem ersten Besuch in Peru bemerkbar gemacht, und es hat bis heute angehalten. In Huaycan, dem Pueblo Joven, in dem ich ein Wochenende verbringe, wird sehr deutlich, was es heißt, wenn eine Stadt aus allen Nähten quillt: Menschen sind gezwungen, ihr Quartier an den Ausläufern der Anden aufzuschlagen; in einer Wüste aus Stein, die außer Trockenheit und Staub nicht viel zu bieten hat.



Diese Beispiele, die einige der großen Herausforderungen Peru's oder vielleicht sogar unserer Zeit darstellen, sind es, die mich 2005 genauso wie 2010 daran erinnern, dass dringend etwas getan werden muss, wenn wir im Jahr 2015 nicht noch prekärere Verhältnisse auf dieser Erde vorfinden wollen. Und sie führen mir mit aller Deutlichkeit vor Augen – dieses Mal noch intensiver als während meiner ersten Reise – wie komplex die Probleme und wie verschieden die Interessen unterschiedlicher AkteureInnen sind.

Aber nicht nur diese bedrückenden Begebenheiten, sondern auch die Tatsache, dass „99 Luftballons“ von „Nena“ nach wie vor der absolute Hit im peruanischen Radio zu sein scheint, zeigen mir auf, dass manche Trends noch längst nicht vergangen sind.

Dass die Zeit während der letzten fünf Jahre in Peru still stehen geblieben ist, soll dieser Text jedoch nicht vermitteln. Ich meine sehr wohl Veränderungen bemerkt zu haben – z.B. reist es sich als VegetarierIn jetzt einfacher als noch vor fünf Jahren; oder auch Straßen, die ich ungeteert und voller Schlaglöcher in Erinnerung habe, entsprechen mittlerweile den neuesten Standards.

Die größte und vor allem wichtigste Veränderung habe ich allerdings in mir selber festgestellt, und das ist wohl eines der bedeutsamsten Geschenke dieser Reise: Mit fünf Jahren Lebenserfahrung mehr und einer zweiten LernEinsatz-Reise nach Peru, habe ich seit 2005 an Optimismus dazugewonnen – an Optimismus, der mich daran glauben lässt, einen persönlichen Beitrag dafür leisten zu können, dass sich die Welt eines Tages (wieder) ein bisschen mehr in Bahnen bewegen wird, die für die Meisten – und nicht nur für einige wenige Privilegierte – die Teilhabe an den „schönen Seiten des Lebens“ ermöglichen.



Sendero Luminoso – Der Leuchtende Pfad.

Ein tragischer Aspekt in der jungen Geschichte Perus sind mit Sicherheit jene Ereignisse, die sich rund um die Terrorgruppe Sendero Luminoso (dt. Leuchtender Pfad) ereignet haben. Wie wir erfuhren, war Peru im Jahr 1980 kurz davor, eine 17-jährige Militärdiktatur hinter sich zu lassen. Jedoch nahm bei den ersten demokratischen Wahlen der Sendero Luminoso durch eine öffentliche Verbrennung der Wahlurnen in einem kleinen Andendorf den bewaffneten Kampf auf und ließ so die dunkelsten Jahre der Nation beginnen. Die Gruppe ging mit Fanatismus und menschenverachtender Grausamkeit gegen die Zivilbevölkerung vor. Ihr Ziel war es, die bestehenden Organisationsformen zu zerschlagen, damit sich die Bevölkerung dem bewaffneten Kampf anschließe. Sie wollten eine „bessere Welt“ nach kommunistischem Vorbild schaffen. Der ebenso grausame und korrupte Diktator Alberto Fujimori wiederum versuchte, die Terrorgruppe ebenfalls mit Gewalt und Terror zu bekämpfen.

Nach der Verhaftung der Führungsspitze des Leuchtenden Pfads (1992) dauerte es noch acht Jahre, bis die politische Gewalt beendet werden konnte. Erst da konnte die peruanische Gesellschaft aus einem Alptraum erwachen.

Im Juni 2001 wurde vom demokratischen Übergangspräsident eine Wahrheits- und Versöhnungskommission eingesetzt, um die Zeit der Gewalt zu analysieren, die Menschenrechtsverletzungen zu dokumentieren und zu deren Aufklärung beizutragen. Nach rund 26-monatiger Arbeit überreichte die Kommission einen elfbändigen

Abschlussbericht, der den Tod bzw. das Verschwinden von 69.280 Menschen bestätigte; für 54 Prozent der Opfer war Sendero verantwortlich, rund ein Drittel kam durch die Hände des Militärs oder der Geheimdienste ums Leben. Drei Viertel der Todesopfer gehörten der indigenen Hochlandbevölkerung an.

Das sensible und schwierige Thema wurde uns mit Hilfe einer einführenden Vorlesung, Filmmaterial über betroffene Angehörige, einer erschreckend Grausamkeit-zeigenden und zugleich berührenden Fotoausstellung und dem Besuch der Gedenkstätte, dem sogenannten „ojo que llora“ (dt. Das weinende Auge), näher gebracht.



Automatisch fühlte ich mich in die Erzählungen meines Großvaters vom Zweiten Weltkrieg zurückversetzt ... und es war für mich kaum fassbar, dass die Ereignisse in Peru kaum mehr als 10 Jahre zurücklagen! Menschen, die so alt waren wie ich, erlebten diese unfassbare Gewalt hautnah mit.

Angesichts dieser Grausamkeiten kann ich wohl nur Schweigen.



Wenn auch Schweigen und Vergessen ein Weg der Verarbeitung ist, gibt es dennoch viele, die nicht schweigen können und mit Hilfe der jährlichen Feiern bei der Gedenkstätte an die Opfer erinnern. Jeder Stein im Labyrinth steht für ein Opfer.

Wir durften an der Feier zum 8. Jahrestag der Übergabe des Berichts der Wahrheits- und Versöhnungskommission teilnehmen und so ein Stück der Trauer mittragen.

Die tragische Tatsache, dass es immer noch Menschen an der Macht gibt, die mit dem Fujimori-Regime in Verbindung sind oder noch immer dem Sendero Luminoso nahe stehen lässt die Betroffenen und BeobachterInnen hoffen und wohl auch beten, dass Menschen aus der Geschichte lernen.

Pueblos Jovenes, ein Leben bei den Armen

Johanna und ich sind an unserem ersten Wochenende in Peru (6.-9. August) bei den „Hermanas Medicas“ zu Besuch gewesen. Einerseits war es sehr aufregend irgendwo in einem Armenviertel bei Schwestern mit zu leben, auf der anderen Seite auch sehr beunruhigend, da wir keine Ahnung hatten, was auf uns zukommen sollte.

Als wir ankamen, empfingen uns die Schwestern sehr herzlich mit Tee, Kaffee und Keksen. Dabei versuchten wir uns auf drei Sprachen zu verständigen: Spanisch, Englisch und Deutsch. Alle Schwestern konnten nämlich Englisch und Spanisch und zwei von den vier Schwestern sprachen sogar Deutsch, was sehr von Vorteil war ;-)

Am ersten Abend gingen wir in eine Messe mit Schwester Christina. Es war eine Messe mit befreiungstheologischen Elementen und mit sehr schwungvollen Liedern. Schon hier merkte ich, dass eine andere Stimmung in der Messe vorherrschte, verglichen mit Österreich. Später aßen wir gemeinsam und tauschten uns noch ein wenig aus.



Am Samstag besuchten wir den ganzen Tag einen Workshop in einer Schule, der eigentlich schon die ganze Woche lief. Schwester Gisela nahm uns mit. Sie war an der Organisation beteiligt und hat selbst einen Workshop über die Umwelt abgehalten.

Johanna und ich besuchten den Workshop „El Camino de Jesus“. Es war sehr nett, aber für mich zu anstrengend, da ich nicht alles verstand und auch die Thematik nicht wirklich die meine war. Daher legte ich mich am Nachmittag in die Sonne am Sportplatz. Etwas später kam Viktor zu mir. Er war ein Junge aus meinem Kurs und ca. in meinem Alter. Er erfand irgendeine Ausrede um bei mir zu bleiben und es wurde dann ein sehr schöner Nachmittag mit ihm. Er konnte kein Englisch und sein Spanisch hatte einen sehr komischen Slang, sodass ich ihn kaum verstand. Trotzdem verbrachten wir fast vier Stunden miteinander. Immerhin kenne ich nun seine Familienverhältnisse, etwas über seine verfloessene Liebe, die er nur jeden Sonntag in der Messe sieht und über seinen Lieblingsgolfball, mit dem wir dann auch Fangen spielten. Er war ein sehr netter Nachmittag an dem der Bursche mir irgendwie ans Herz gewachsen ist. Vorm Nachhausegehen schenkte er mir sogar seinen Golfball. Es war für mich die Erfahrung, dass Begegnung nicht immer Sprache benötigt.

Am Sonntag besuchten wir wieder eine befreiungstheologische Messe, die mich wirklich sehr angesprochen hat. Ich fand es sehr schade, dass ich die spanische Predigt so gut wie gar nicht verstanden habe, jedoch waren allein die Stimmung und die Gesten des Pfarrers, der die Menschen direkt in seine Predigt eingebaut hatte, beeindruckend. Nach der Messe, waren wir sogar beim Pfarrer zum Frühstück eingeladen.



Am Nachmittag besuchte ich mit Schwester Christina einige Familien in ihren Häusern. Sie hat sich nämlich zu Aufgabe gemacht, vor allem Familien mit behinderten Kindern zu unterstützen und verschiedenen Aktionen und Projekte für diese anzubieten.

In Österreich ist es nicht leicht ein behindertes Kind groß zu ziehen. Daher kann man sich wahrscheinlich gar nicht vorstellen, wie diese Situation in einem Armenviertel in Lima ist. Keine Unterstützung, keine Sozialversicherung, keine finanziellen Mittel, keine gesunde Ernährung und kein reines Trinkwasser, überfüllte Krankenhäuser und zu wenig Aufmerksamkeit von der Welt für Menschen, die kein leichtes Schicksal haben.

Auch hier hatte ich sehr viele nette Begegnungen. In jedem Haus wurde ich sehr offenherzig empfangen.

Am besten habe ich mich dem kleinen José verstanden. Er war 11 Jahre alt, hatte Downsyndrom und war übergewichtig. Normalerweise, so verriet mir Schwester Christina, lässt er sehr schwer Menschen an sich heran. Umso mehr freute es mich, dass wir fast eine Stunde gemeinsam mit einem Luftballon spielten. Er zeigte mir auch voller Freude sein Haus. Am Montagvormittag fuhr Schwester Gisela mit uns ganz weit hinaus, an die äußeren Grenzen von Lima, dort wo sich die ganzen Menschen, die von den Anden kommen, ansiedeln. Es war unglaublich, mitten in der Wüste, nebelig, Blechhütten und Häuser aus ähnlichem Baumaterial, keine Straßen sondern nur Wüstenboden, fast kein Mensch auf der Straße, eine Stimmung, die einem das Fürchten lehrt. Es wurde uns immer wieder gesagt, wie gefährlich dieses Viertel sei. Auch die Busfahrt dorthin bot uns unglaublich ärmliche Bilder.

Trotzdem war ich Schwester Gisela dankbar, dass sie uns das am letzten Vormittag unseres Aufenthalts auch noch gezeigt hat.

Voller Eindrücke und warmen Begegnungen und vielleicht auch neuen Freundschaften verließen wir dankbar die Schwestern, um wieder zur Gruppe zu stoßen und den Erfahrungen der anderen zu lauschen.

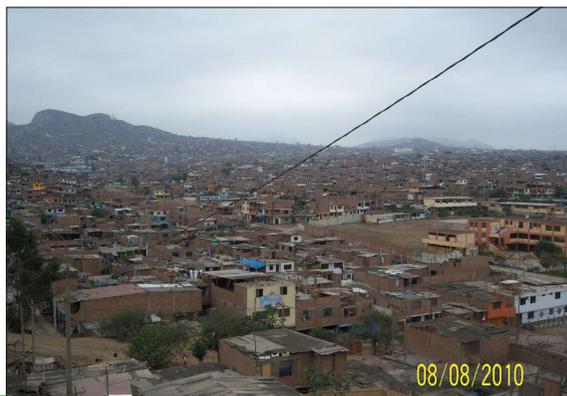


Unterwegs im Land der Vielfalt Viajando por un país con mucha diversidad

Dieses Land im Westen Südamerikas ist gezeichnet von Unterschieden, Gegensätzen, Verschiedenheiten und Differenzen. Doch alle sind in ihrer Ausführung Besonderheiten. Die größten Nicht-Gemeinsamkeiten gibt es zwischen dem Leben in der Stadt und dem Leben auf dem Land, wobei die Bewohner/innen der Stadt den geringeren Teil der Gesamtbevölkerung ausmachen (Lima: ca. 8 Mio. Menschen, Rest des Landes: ca. 20 Mio. Menschen).

Lima

Schon die Hauptstadt Lima ist geprägt von Unterschieden. Hält man sich gerade eben noch in den Nobelgegenden Lima Downtown, Barranco oder Miraflores auf, wo man aufpassen muss, nicht von hupenden und auf Dauerlichthupe geschalteten mehr oder weniger rostigen Autos überfahren zu werden, bestimmen eine halbe Stunde Autobusfahrt weiter südlich Motortaxis das Straßenbild. Die Fahrbahnen und Wege sind nicht mehr asphaltiert sondern aus purer Erde bzw. Lehm. Ab und an ein Gehsteig, ansonsten Schotter und Müll. Vereinzelt verirren sich



Pflänzchen und Bäume hierher. Die Häuser sehen auch nicht mehr aus wie in Europa, sondern sind aus Lehmziegel und Wellblech zusammengebaut worden. Strom gibt es nur vereinzelt, Wasser kaum (und wenn, dann ist das auch nicht trinkbar), ein funktionierendes Abwassersystem ist nicht existent.

Die Menschen in den Vororten Limas leben ein sehr bescheidenes Leben, mit wenigen Habseligkeiten, dennoch scheinen sie ihren Lebensmut und ihre Herzlichkeit nicht verloren zu haben. Die Innenstadt hingegen erinnert an Spanien, sieht man doch hier die vielen weißen Frauen und Männer (die Nachkommen der spanischen Eroberer), die hektisch mit Aktenkoffern hin und her schwirren um pünktlich ins Büro zu kommen. Hier scheint die ganze Bevölkerung in Eile zu sein, nicht einmal die Busse („Colectivos“) haben Zeit stehen zu bleiben, jemand schreit die Destination aus der Tür hinaus, Leute springen raus, andere hinein und wusch, der Bus ist wieder weg.

Hier gibt es zwar Elektrizität und fließendes Wasser, das Abwassersystem ist aber genauso schlecht, wie überall sonst in Peru (Stichwort: Klopapier nicht ins Klo sonst verstopft alles.).

In der Stadt gibt es auch große Supermärkte, Shoppingcenter, Hotels, Parks und Vergnügungszentren. Weiter draußen dominieren Einzelhandelsgeschäfte und lokale Märkte, wo man Obst, Gemüse, Fleisch, Kartoffeln, etc. kaufen kann. Das ein oder andere Hendl wurde auch direkt vor meinen geschockten Augen vor Ort geschlachtet, aber so spielt das wahre Leben. So ist die Ware wenigstens frisch. Die Lebensmittel und alle anderen Gebrauchsgegenstände (Schuhe, Kleidung, Elektronik,...) sind vergleichsweise viel günstiger als in der Stadt (geschweige denn in Europa).

Hochland

Eine Flugstunde entfernt, weiter südöstlich im Hochland Perus, landet man in Cusco, einer traumhaft schönen Touristenstadt auf 3400 Höhenmeter gelegen. Hier wird erst einmal nach Luft geschnappt. Hier ist nicht nur weniger Sauerstoff, auch die Menschen sind anders als an der Küste. Sie sind tendenziell kleiner, haben dunklere Hautfarbe und markantere Gesichtszüge.

Unterwegs mit unserem geliebten, absolut fürsorglichen („¿Alguien falta?“ – „¡Sí, falta una!“) und netten Touriführer Carlos, explorierten wir die unendlichen Weiten des peruanischen Hochlandes und lernten die Landschaft und die Leute zu lieben.



Die Herzlichkeit, die Gastfreundschaft und die Vielseitigkeit der Menschen im Hochland sind atemberaubend (genauso wie Machu Picchu und all die anderen Ruinen im Umkreis von 50km). Oft wohnen Bergbauern (in unserem Fall wohnten sie in Abancay) nur in selbst errichteten Lehmhütten, in der Küche mit selbstgemachten Ofen und Töpfen tummeln sich die cuy (Meerschweindl), im Garten die Hendl und ein Hund liegt am Schoß während der kleine Franke neugierig aus dem Tuch seiner Mutter Valeria schaut

und sich wahrscheinlich wundert, was denn diese vier weißen Damen hier tun und warum sie ihn vergöttern.

An diesem bunten Tuch lässt sich auch erkennen, dass die Personen im Hochland sehr häufig in ihrer Tracht gekleidet sind, welche von Dorf zu Dorf variiert. Hier sind Farben, Mustern und Formen keine Grenzen gesetzt. Bunt bunt bunt ist die Devise.

Die Menschen vor Ort sind so freundlich, hilfsbereit und höflich und strahlen eine Ruhe, Gelassenheit und Wärme aus, die mir noch lange in Erinnerung bleiben wird und von der ich sicher noch lange zehren kann.



Voting: Dinge, die auf der Reise besonders wichtig waren:

- Taize-Kreuz
- Kekse
- feuchtes Toilettenpapier
- mein MP3-Player mit meiner Lieblingsmusik
- ein warmer Schlafsack (am besten der Marke Thermoflex 5000 ;-))
- eine Packung Baldrian-Schlaftabletten, die den ersehnten Nachtschlaf trotz eisigen Temperaturen bei nicht vorhandenen Heizungen sowie in muffeligen Betten liegend zuverlässig eingeleitet hat
- zwölf einzigartige Persönlichkeiten, die mit ihren individuellen Stärken und Liebenswürdigkeiten diese Reise erst zu dem gemacht haben, was sie war: eine unvergesslich beeindruckende und schöne Zeit, an die ich mich auch in vielen Jahren noch gerne zurückerinnern werde
- Kopfbedeckung und Sonnenbrille
- Klopapier und Taschentücher
- mein Reisetagebuch
- Spanischwörterbuch
- Schlafsack
- Lavendelöl
- Fließjacke



Ich hätte nicht gedacht, dass...

- eine zwölf-köpfige Gruppe vier Wochen durch Peru reisen kann, ohne dass auch nur eine einzige Person erkrankt (von kurzfristigen Erkältungen, leichten Magendarmproblemen und fahrtbedingter Übelkeit mal abgesehen).
- mich die Reise in meinem Denken und Handeln so beeinflusst
- natürlich gefärbte Wolle mit Urin imprägniert wird
- ich jemals ein Meerschweinchen essen würde
- man „El Condor Pasa“ in 4 Wochen 27 000x hören kann
- man in Peru soooooo viel Hühnchen isst!
- ich so große Lust auf Reisen bekomme...
- 4 Wochen so kurz, unterhaltsam und lehrreich sein können.



Das hat mich besonders berührt:

- „Fotoshooting“ mit einem 5-jährigen Mädchen mit Down Syndrom auf knappen 4000m
- die Angst die in der Luft liegt
- als ich in Lima vor dem Instituto Bartolome de las Casas jeden Tag aufs Neue einen obdachlosen Mann gesehen hab, der dort „wohnt“ und als er liebevoll sein äußerst desolates Auto von oben bis unten poliert hat
- beim Lagerfeuer auf einem Bergbauernhof sitzen und peruanische Volkslieder vorgesungen bekommen
- wie sich Fidel, ein Bauer in den Anden in Abancay, liebevoll und so garnicht machistisch um seinen 6-Monate alten Sohn Frank gekümmert hat, währenddessen seine Frau Valeria mit uns Mädels auf 3500 Höhenmetern Fußball gespielt hat
- als uns eine krebskranke Frau in den Pueblos Jóvenes in ihrem Wellblechhaus empfing, uns Kartoffelsuppe anbot und sich von Herzen freute, dass wir sie gemeinsam mit Hermana Maureen besuchten
- dass es im Umgang mit Kindern keine Sprachbarrieren gibt. Durch das Spielen wird auf einer anderen, herzlichen Ebene miteinander kommuniziert und es funktioniert!!!
- die Offenheit der Menschen in Peru, vor allem in den Pueblos Jovenes. Nach fast zwei Wochen im grauen Lima fragte ich mich wie die Menschen hier bloß leben können, wenn die Sonne und der blaue Himmel so gut wie nie zu sehen sind. Dann lernte ich die Menschen Perus kennen und verstand warum. Ich habe selten Menschen mit einem so großen Herz und einer solchen Offenheit, sowie Gastfreundlichkeit kennen gelernt. Einfach beeindruckend!

Rezept Pisco Sour

Pisco Sour ist das Nationalgetränk von Peru. Pisco, ein aus Trauben hergestellter Schnaps, wird mit Limettensaft, Zuckersirup und Eiklar gemixt und sehr oft als Aperitif getrunken. Von Insidern (Thanks to Charly) ist uns berichtet worden maximal drei davon zu trinken ;-)

Und so wird der Cocktail zubereitet:

3 Teile Pisco

1 Teil Limettensaft

1 Teil Zuckersirup

1 Eiklar

jede Menge Eis

gut mixen!!!

ein Spritzer Angostura Bitter (Bitterlikör) oder eine Messerspitze Zimt zum Verfeinern.

Tipp für die Süßen unter uns: anstelle von Limettensaft kann Maracujasaft verwendet werden.



Lied:

Cómo están amigas, cómo están
Melodie "If you'r happy and you know it
clap your hands"

Liedtext:

Cómo están amigas, cómo están?!

!Muy bien! *klatsch-klatsch*

Este es un saludo de amistad!

!Qué bien!

Haremos lo posible para ser buanas amigas

Cómo están amigas, cómo estan?

klatsch-klatsch

Was kostet alles einen Sol?

- 2 Mandarinen
- 1x Busfahren
- 2 kleine Perufahren aus Papier
- 1 Peru Anstecker aus Metall
- 1 Churro
- 2 Amaranth Kugeln
- 1x Schnur zum Freundschaftsbändern-Knüpfen
- 1 Wasserflasche
- 2 Kokosstiftchen
- 1 Becher Zuckerrohrsaft
- 1 Anstecker mit so kleinen peruanischen Puppen
- 1 Ring
- 1 Packung Kekse
- 1 Postkarte
- ½ Stunde Internet
- 3 Zahnbürsten am lokalen Markt
- 2 Klopapierrollen am lokalen Markt
- 1x Klogehen
- 1 Müsliriegel
- 1 Packung Taschentücher
- 1 geknüpftes Freundschaftsband
- 1 Foto mit dem Baby Alpaca
- 1 Packung Servietten
- 1 Kerze am Aussichtspunkt San Christophal
- 1 gestrickte Woll- Fingerpuppe z.B. Llama



...in english, please...

hecho en el peru - made in Peru „La vida es esperanza“

Por favor! Una postal!!! Una postal! Solo dos Soles.... please!!!, this is how two 6 to 8 year old boys welcome me on the floating islands called „Isla de los Uros“



These islands are directly on the big Lake-Titicaca and welcome lots of tourists every day.

After four weeks in Peru and after innumerable direct contacts with different people I have the feeling that Peruvians are very enterprising people. They are full of power and live for their ideas, dreams and wishes and do their best to sell their self-produced products.

Microempresas is one of the important words which we have dealt with in many situations during our month in Peru. Microempresas mainly stands for one-person-enterprises but it also means small companies with less than 10 employers and counts for a

big part in the economic life of Peru. In relation to that there are only a few big companies – dominated by western countries like Europe, USA or Japan – mainly focusing on the resources of Peru. Peru is rich of gold, copper, silver-zinc, mercury,...and the big companies come and exploit the country. Thousands of humans are suffering from the serious consequences of mining of the resources.

Pollution and shortage of the water, dead animals, children and adults with high toxic elements in their bodies,...But the people are full with hope and they get together and fight for their rights!

Fact box Microempresas:

- companies with 1-10 employers
- max. turnover of 532.500 Soles (approx. 156.000 Euro) per year
- approx. 6,4 Mio. of people are employed in Microempresas
- Microempresas counts for approx. 28% of GDP
- officially 622.000 Microempresas are registered, informal further 1.885.000 are estimated.
- 77 % of all companies in Peru are Microempresas
- in trade-sector 50 % of the companies are Microempresas

„Take nothing but pictures, leave nothing but footprints!“

Tourism in Peru – a short abstract

In the 21st century it is possible to travel all over the world. Mass tourism and sustainable tourism are well known terms. People who travel have different views on how they like to travel and how they want to do it. Most of the people who travel foreign countries call to themselves travelers, because to be a tourist has kind of a negative connotation.

The „Lerneinsatz“ is a very good way to get to know a country. We were not just tourists, I would say that we were both travelers and tourists. This journey gives you the possibility to really get to know the country and the people. Because of the good cooperation with different organizations in Peru and the good mentoring of our „coordinadora“ it was possible to get in contact with many different people.

We visited different organizations and also participated in different events. For example we made a sight-seeing-tour with the Mirabus through Lima. First I was not sure what this experience was for. But after a few talks and when I thought about it, I made up my mind that it was good to also participate in programs for tourists, because this way you can see how tourism is in Peru. You can go on a trip with the Mirabus and think this is Lima. Another first strange, but then good experience was at the Floating Islands at Lake-Titicaca. We visited different islands there and participated in a tourism program. The guide of this tourist agency – it was the only agency where the people who work



for it get the money straight away – told us things that simply were not true. For example that the Peruvians still live on the floating islands or that at the island Amantani the people still wear their traditional clothes in their everyday life. It was the same thing like in Lima. First I was not sure why we participated in such programs. But it was very important to also see the other side of the country and not just visit the “comunidades” or the “pueblos jovenes”. There you could see how people make money with different tourist programs and which pictures the Peruvians give the tourists of themselves.

Cusco was another good example what tourism can do to a country. Little children, dressed up in their traditional clothes walking around the “Plaza the Armas” with a little sheep under their arm and asking tourists if they would like to take a picture of them. Then they ask for one “Sol”. There are also many women running around the main square advertising for cheap massages. Big companies like McDonalds or Starbucks have their stores there cause the tourists like to go there. In the many sidewalks you can buy loads of Peruvian products. To bargain is common. Sometimes the tourists try to get lower and lower prices. The “Lerneinsatz” was like I said before a good way

to get to know Peru from many different perspectives. For travelers or tourists it would be the best not just to travel low budget and want to pay always the lowest price. They should buy the products at the place of production, so that they can be sure that the people who produce all this beautiful handcrafts get the money that they should get.

The learning from each other and the exchange of experiences and knowledge should not only be part of the “Lerneinsatz” it should be part of everyone’s journey. To treat other cultures and countries with respect and try to act as the local standards and values require it and keep always in mind:

„Take nothing but pictures, leave nothing but footprints!“



About flatscreen-tv`s, water cans and guinea pigs – life in the “pueblos jovenes” of Lima

We spent 3 days in small groups in the slums of Lima which are called „pueblos jovenes“. I lived with Elvira in the house of the nun Cristina Gonzales.

When we arrived there in Pachacutec our first way was to go to the supermarket. I couldn’t believe what I saw, because they also had the latest flatscreen-tv to buy. Many people have mobile phones and also internet is available. I was very surprised to see that. And I was wondering that people try so hard to live the “western way of life”. They are influenced by these western commercials and so western needs are created in these people.

When I saw the countless lights of the street lightnings on the first evening on the hill of Pachacutec I realized how many people live here. So many people live here without clean water or without school education like it would be the most common thing in the world to live like that.

During the nights it was cold although we were living in a very good house with warm water and flushing toilets. Windows were barred at our house and it was very important to always lock the door.

People treat with each other in a very warm manner. They give each other a kiss left and a kiss right to greet each other. This is very important, no matter if the young ones or older people, men or women meet.

As there are not so many streets made of asphalt people usually go by “motocoche” which you can see on the next picture.



Water supply and waste disposal are insufficient at most places of the country. People who live here in the slums need to get along with one can of water (no clean water) for a week. They use this water for cooking, washing, hygiene ...

Low quality and insufficient water supply are one of the main problems in Peru. Increase of population, climate change, water distribution are the main factors for insufficient water supply.

People get their water weekly by tank car.



On Sunday we went to church to celebrate Mass. The sermon reminded me on a school lesson of religious instruction. Children sat in the first rows and were listening to what the priest said. He sometimes asked questions to the kids and they answered.

I was impressed by the hospitality of the people. Some friends of nun Cristina invited us for lunch. We ate guinea pig (which is a delicacy in Peru) with yuka, rice and salad. The kitchen where we sat was so small and the house was so simple but they shared with us all they had.

Life in this places is very simple. For lack of basic services people suffer from malnutrition or asthma (because around Lima there is a desert). I remember we visited Julio, who is a 25 year old Limeno. He is paralysed and nobody really knows why. One day when he woke up in the morning he couldn't move his legs.

Cristina showed us her working place. She cares for disabled children in the pueblos juvenes.



For me the days in the pueblos was the most important experience of the whole journey. First I was some kind of shocked because when I came there I realized that life conditions are much harder for the people than I've expected. But I also met so many people full of positivity who cope with their situation.

Interculturality

The first association when people think of Peru is maybe „Lama“, „Machu Picchu“, „Inkakola“ and the pan-flute-sound of the „El Condor Pasa“. What all these things have in common is that they all have a connection to the Inkas.

This essay gives a number of examples of how the influence of the culture of the Incas is manifested in present day Peru. Moreover, it provides a short introduction to Peru's cultural diversity and the relation of the different cultures to one another. In the last part, the social problems created by resent migration are touched upon briefly.



„About Lamas, Alpakas and Vicuñas Or How to dye the wool”

This article, on the one hand, explains the difference between Lamas and Alpakas, their origins and their importance for the farmers of Peru. On the other hand we also had the possibility to observe and to receive information on the process of dyeing wool of Alpakas and sheep of the farmers in the Andes.

To get to know more about these typical Peruvian animals, we visited the Community of “Awana Kancha” in the Sacred Valle near Cuzco. There indigenous people let us observe the whole process of keeping animals and how they make the wool and their weaving works.

A few days later we visited a Community in about 4000 m above sea-level where the people let us participate in the process of dyeing the wool and how they manage to get wools in different colours. In general all the colours are natural, this means that they use for example plants or beetles.

The most interesting (and for some of us a little bit disgusting) way of dyeing the wool was to see, that



the habitants use their own urine to dye the wool yellow.

But this knowledge couldn't keep us from buying a lot of handmade products, like bags and bracelets.



Liberation theology

**He has filled the hungry with good things
but has sent the rich away empty.
(Luke, 1,53)**

Liberation theology is a movement in Christian theology which interprets the teachings of Jesus Christ in terms of a liberation from unjust economic, political, or social conditions.

After having received some historical and biblical information about the topic we split in groups and went to stay with different sisters in various poor districts, the so-called pueblos jovenes.

Every group got to know different forms how to teach and live liberation theology. Susanne and I spent the

weekend together with four sisters who worked in a parish of about 300 active members. It was interesting for us celebrate Holy Mass and see how lively it was. There were aspects that reminded us of the Austrian church: structure, songs, a lively preparation for confirmation, and the fact that there was an Indian priest because there is a lack of priests in Peru. Of course, there were also aspects that were new to us, for example an institutionalized feeding of the poor and the explicit conversations about believe. People there were very open-hearted, talked to us a lot and we felt very welcome.

The interesting fact for us was to experience that it was not the poorest people who engaged in the parish. People we met there attended school, university or had a job. In comparison to other girls' experiences, many of the poor were ashamed of showing themselves in worn out and dirty clothes in the parish, so the sisters told us.

We saw poverty when we passed the simple huts without electricity or running water. People were sitting on the street, obviously without a job or other activities they could do. But these were not the people who attended mass and spent time in the parish.

Liberation theology was meant to reach the poor, but again there was a separation among classes in the parish we visited.



Peru 2005 – Peru 2010. About the song „99 balloons“ and other constants.

This brief essay provides insight on my impressions of Peru in 2010 compared with my impressions of the country during my first trip in 2005. The main question posed in this essay is whether recognizable changes have taken place in the country or whether I believe that Peru “is still the same”. Touching on diverse issues, such as traffic in Lima, wide-spread poverty, the current mining dilemma and the phenomenon of internal migration, I reach the conclusion that many of Peru's problems and challenges of 2005 are still very present and need to be addressed urgently.



Sendero Luminoso

A tragic aspect in the history of the Peruvian country and culture are the violent and cruel deeds of the terror organisation Sendero Luminoso (engl. Shining Path) and the dictator Alberto Fujimori. Between the years 1980 and 2000 more than 69 000 people were killed, mostly indigenous people. Only after the year 2000 the country could awake from its nightmare. In an excellent way the “Instituto Bartolomé de las Casas” gave us an understanding of this difficult and sensitive topic. Lectures, film material about affected people, the visit of a photo exhibition and taking part in the annual celebration of the Truth and Reconciliation Commission gave us a broad overview and deep insight in the topic.

The facts somehow reminded me of my grandfather's stories about World War II. It was a shock to realize that this incredible cruelty only happened in the past 30 years. Young adults who are as old as I am experienced this violence at first hand.

Considering these cruelty one can only remain silent.



Taking part in the celebration of the Truth and Reconciliation Commission at the memorial “Ojo que llora” (engl. The weeping eye), where every stone is labelled and stands for one victim, showed that silence and memory go hand in hand. It was a touching event and the hopes and prayers remain that mankind learns from history.



Pueblos Jovenes, a live for the poor

Johanna and I visited the Hermanas Medicas in the first weekend of our journey in Peru. First of all we were of course afraid of what will happen and how safe it will be and so on. We heard that these districts should be very dangerous. But in the end nothing bad happened to us.

However, the four sisters were absolutely nice and friendly, two of them even spoke German.

They showed us many things. We went to different churches and had breakfast with the priest, which was very nice. We talked a lot about the church and the situation of the theology of liberation. On Saturday we visited a workshop about Jesus, about the environment and a third subject I can't remember. We met a lot of very nice religious people! We also listened to a religious band, which played songs about Jesus and love.

Another day Sister Christina took me to houses in the district, where families with handicapped children live. It's hard to cope with a handicapped child in Austria, so it cannot be imagined how families in Peru manage it. Very deep impressions moved in



my mind and they still do.

The Experiences with the sisters in these poor districts were the most impressive ones of the whole journey because we came in touch with the people directly, without a big group, which made the meeting more personal. I'm very grateful that we could stay with the sisters and make these great experiences.



Travelling in the land of diversity

The text is about the differences seen and lived in Peru when we were travelling through various parts of the country, the coast and the highlands. It's divided in two parts. One part is about Lima, the other one about the highlands. It deals with topics like the traffic, the problem with waste water, the people, different ways of living someone's life, the hospitality, the cordiality and the variety of things this marvellous country offers to its visitors.



Muchas gracias!

An alle **Organisationen**, die uns einen Einblick in ihre Arbeit, ihr Engagement und die Lebensrealitäten in Peru gegeben und dadurch unseren Lerneinsatz bereichert und unvergesslich gemacht haben:

- Instituto Bartolomé de las Casas
- La gente del Ojo que Lloro
- Asociación de Artesanos Ichimay Wari, Lurín
- Los jóvenes de UNEC, Lima
- Red Interquorum, Puno
- La organización Derechos Humanos y Medio Ambiente, Puno
- Salome y la gente de Ayaviri, Puno
- IDMA - Wagner Huari Perez, Abancay
- Las comunidades Quishuarani, Qollana y Cusco

Helena, für die geduldige, unermüdliche und hilfreiche Übersetzung!

Carlos, für's sichere „Chauffieren“ durch den Verkehrs-Dschungel Limas!

Unserer Köchin im IBC **Soyla** und ihren Helferinnen, die perfekt für unser leibliches Wohl gesorgt und uns verwöhnt haben!

Allen **Referentinnen und Referenten** für die spannenden, lehrreichen und lebensnahen Vorträge und Erläuterungen!

An alle unsere „**hermanas y hermanos**“ in den „pueblos jóvenes“, die uns wichtige Einblicke in das Leben der Menschen gegeben und uns mit ihrem Einsatz berührt haben!

Charlie für die perfekte Organisation und vorallem für die schöne gemeinsame Zeit! We miss you and we are dearly waiting for your personal „lerneinsatz“ at our place!

Carlos für die herzliche Betreuung und engagierte Reiseführung!

Daniela für die Begleitung und Freundschaft und besonders: deine Diplomatie in allen schwierigen Angelegenheiten!

Der **DKA** für die Möglichkeit, an diesem Programm teilnehmen zu dürfen!



„El condor pasa“
interpretiert von
der Peru-Lerneinsatzgruppe 2010,
zu Ehren unserer Reiseleiterin, Daniela Blecha:

„Willst du auf den Lerneinsatz nach Peru
Dann brauchst du
Hör gut zu
Daniela Blecha(rin)
Als Sprecherin – juhuuuu“

„Voll bepackt und immer leicht zu spät
Doch es geht sich alles aus
Diplomatie zeichnet sie aus.“

„Außerdem ist ihre Wortwahl wunderbar
Ihre Socken sind es ahhh
Jedes einzelne Paar – ahaaaaa, ahaaaa“

„Und was ihr schmeckt ist Pankeke
Und Jugo noch dazu
So schön ist Peru – juhuuuu“

gefördert durch die

Österreichische
Entwicklungszusammenarbeit



„Bei 338 Lamas und 23.561 Steinen haben wir aufgehört zu zählen. Aber nicht zählbar sind die bereichernden Eindrücke und Erfahrungen, die wir gemeinsam in den 4 Wochen in Peru sammeln konnten“.